

plötzlicher Kälte zum Opfer gefallen sein; die entscheidenden Wiederbelebungsversuche sind, wie der Bericht erkennen läßt, nicht gemacht worden. In dem zweiten erwähnten Falle trat eine Wiederbelebung der der Art nach nicht benannten Schwalbe ein; da als Zeit des Vorfalles der März angegeben wird, so könnten bei einem milden Nachwinter einige Schwalben dem Gros vorausgeeilt sein, wie dies ja bei den Staaren sehr üblich ist, und bei einem plötzlichen Kälterückschlag der Erstarrung anheimgefallen und noch rechtzeitig aufgefunden worden sein. Der dritte Fall betrifft die Ueberwinterung der Thurnschwalbe und wird von dem „Beobachter“ als Jugenderinnerung erzählt; die Angabe der Jahreszeit ist ebenfalls unbestimmt. Abgesehen davon, ist es merkwürdig, daß die wieder ins Leben gerufene Schwalbe, als sie wieder unter den Stein gelegt worden war, ruhig liegen geblieben sein soll. Aus dem späteren Verschwinden der Schwalben braucht man noch lange nicht auf ein Davonfliegen zu schließen, da die Schwalben auch von Raubvögeln oder Katzen weggeholt sein könnten. Im übrigen scheint dem ganzen Zusammenhange nach eine bewußte Dupirung der wahrscheinlich um einen Stammtisch versammelten Zuhörer vorzuliegen, bei der es dem Erzähler darauf ankam, seinen Vorredner zu übertrumpfen. Auch der Umstand, daß trotz der Aufforderung an die zahlreichen Leser der Mittheilungen aus dem Osterreichlande, erstarrte Schwalben, die im Winter gefunden würden, an die Naturforschende Gesellschaft abzuliefern, solche nicht abgeliefert zu sein scheinen — denn es findet sich in den späteren Bänden keine diesbez. Nachricht, — spricht für die Unwahrscheinlichkeit der letzten Nachricht.

Der Blauhäher.

(*Cyanocitta cristata* Strickl. — Blue Jay.)

Von H. Mehrling.

Das Leben unserer kleinen gefiederten Garten-, Feld- und Waldbewohner ist ein fortwährender Kampf ums Dasein. Stets sind sie von Gefahren umringt und selbst die stille dunkle Nacht gewährt ihnen nicht immer Schutz vor nächtlichem Raubgesindel. Die Zahl ihrer Feinde ist überraschend groß; das weiß jeder Beobachter, welcher gewöhnt ist, sich in der freien Natur zu bewegen. Selbst in den Gärten bietet ihnen der Schutz des Menschen nicht in dem Maße Sicherheit, als es zu wünschen wäre. Haben sie ihre Wanderung, welche vielen durch Wind und Wetter, besonders aber durch das neuerdings in Städten und auf Leuchttürmen eingeführte elektrische Licht verhängnißvoll wird, glücklich überstanden, sind sie endlich in der ihnen liebgewordenen Heimath angelangt, so gebärden sie sich allerdings so, als sei nun alle Noth und Sorge überstanden; aber selbst in den bevorzugtesten Vertlichkeiten können sie sich nie dem Gefühle vollkommener Sicherheit hingeben.

Im Walde ist fast kein Nest vor den flinken Eichhörnchen, vor Waschbären und Bentelratten sicher. Im Gebüsch und Dickicht, besonders aber auf dem Boden zerstören verschiedene Schlangen jedes Gelege, jede Brut, welche sie finden. Das nächtlich auf Raub ausziehende Stinkthier, das fliegende Eichhörnchen und die Eulen vernichten im Dunkeln, was die Tagräuber übrig ließen. In den Gärten zerstören die Ragen jedes Jahr zahllose Bruten und fangen die alten Vögel, wo sich ihnen Gelegenheit bietet. Die europäischen Sperlinge, welche man sehr bezeichnend die „gefiederten Anarchisten der Vogelwelt“ genannt hat, rauben den einheimischen Sängern jede Nistgelegenheit und vertreiben sie stets, wo sie stark genug dazu sind. In der Nähe der Ortschaften und Städte sind die in Rudeln umherstreifenden, mit Flinten bewaffneten halbwüchsigem Buben der größte Schrecken unserer Sänger. Auf jeden auffallenden Vogel, welcher sich zeigt, wird von ihnen geschossen, fast jedes gefundene Nest zerstört.

Auch unter dem kleinen einheimischen Gefieder selbst findet sich mancher heimtückische, mordlustige Feind. Wie blutdürstig der Würger unter den Mitbewohnern seines Nistreviers haust, wie schädlich der in fremde Nester legende Ruhvogel, wenigstens indirekt, ist, mit welchem Wohlbehagen der Bootschwanz Eier auskaut und nackte Vögelchen verschlingt, haben wir bereits gesehen. Keiner der Genannten treibt es aber so arg, keiner geht dabei so schlau und verschmitzt, so verschlagen und grausam mordgierig zu Werke, wie der Blauhäher. Er ist der Stutzer unter unseren Vögeln, ein schön gekleideter Gauner, dem man auf den ersten Blick gar nicht ansieht, was für ein abgefemter Bösewicht er ist. Der Vogel ist in der That eine der schönsten Erscheinungen unserer Wälder und Gehölze. Seine vorherrschend glänzendblaue Färbung, welche am hellsten und schönsten auf den Flügeln und dem Schwanz ausgeprägt ist, wird durch die tiefschwarzen Querstriche und schneeweißen Ränder der Schwanz- und Flügel Federn noch gehoben. Das schwarze Band, welches am Hinterkopfe beginnt und halbmondförmig über die bläulich graue Brust läuft, gereicht ihm zu besonderem Schmucke. Die bei seinen Streifereien fast immer gesträubt getragene Kopfhaube verleiht ihm ein stolzes, selbstbewußtes, tapferes Aussehen. Trotz seines verwegenen Dreinschauens ist es mit seinem Muth aber nicht weit her. Kleinen Vögeln gegenüber weiß er sich allerdings als Herrn aufzuspielen, sehr wichtig zu thun, fortwährend zu schmettern und zu schreien und ist allerwärts dabei, gleichstarken und stärkeren gegenüber ist er aber der lächerlichste, elendeste Feigling, welchen man sich denken kann. Bei vermeintlicher Gefahr flieht er sofort und schreit, wenn er angegriffen wird, auf's Sammervollste.

Um dem freundlichen Leser ein möglichst getreues Bild des Thuns und Treibens des Blauhähers in den Brutgebieten zu geben, will ich es versuchen, sein tägliches Leben zu schildern. Im südwestlichen Missouri wohnte ich mehrere Jahre dicht an

einem aus verschiedenen Eichen und Hickory bestehenden Walde. Die mittelgroßen, meist von unten auf verzweigten Bäume standen sehr dicht. Fast noch im Walde selbst stand meine Wohnung und vor derselben befand sich der Blumen- und an einer Seite, gerade vor dem Walde, der mit Apfel-, Pfirsich-, Kirsch- und Birnbäumen besetzte Obstgarten. Allerwärts auf Bier- und Obstbäumen hatte ich Nistkästen für Blauvögel, Meisen und Zaunkönige angebracht. Nirgends fand ich die Blauhäher zahlreicher als in diesem Walde und fast fortwährend, namentlich aber bei trübem, warmem Wetter, konnte man ihr lautes „Käh“ oder „Keh, Keh“ durch den Wald hallen hören. Mit großer Regelmäßigkeit streiften sie während des Winters täglich einen Theil des Waldes ab, kamen auch oft an den Boden, um Nahrungsstoffe aufzunehmen, verließen aber fast nie das Gehölz. In der kalten Jahreszeit nährten sie sich fast ausschließlich von Eicheln, welche sie zwischen den Zehen festhielten und mit den kräftigen Schnäbeln aufhämmerten. Auch die am Walde liegenden Maispeicher wurden aufgesucht und die aus den Zwischenräumen herausschauenden Kolben ihrer Körner beraubt. Diese Häher sind dort zu halben Hausvögeln geworden, denn sie kommen furchtlos bis an die Hausthüre, um hingestrente Nahrungsstoffe aufzunehmen. Sie zeigen sich als sehr wettergestählte Vögel, und hinsichtlich ihrer Nahrung waren sie in keiner Weise wählerisch. Fraßen sie doch selbst rohe Kartoffelschalen, allerlei Küchenabfälle und verfaulte und erfrorene, unter den Bäumen liegende Äpfel. Würde man nicht, welch' grausamer Raubgefell dieser Vogel ist, so müßte man ihn wegen seiner Zutraulichkeit und Schönheit, wegen seines stolzen, lebhaften, unruhigen, listigen, außerordentlich klugen Benehmens, wegen seiner ausgezeichneten Nachahmungsgabe lieb gewinnen. In der That erregt sein Thun und Treiben im Winter viel Vergnügen, im Frühling und Sommer dagegen, wie wir weitersehen werden, eitel Aerger und Verdruß.

Im Gezweig der Bäume benimmt er sich außerordentlich gewandt, und ziemlich geschickt weiß er sich auch auf dem Boden zu bewegen. Wenn er größere Strecken zu überfliegen hat, ist sein Flug schwerfällig und zögernd. Diese seine schwache Seite kennt der schlaue Vogel auch gar wohl, wagt sich deshalb ohne Noth nie ins Freie. Vor Raubvögeln, die ihm übrigens im Walde nicht beizukommen wissen, ihn aber bei längerem Fluge leicht ergreifen, hat er heillosen Respekt.

Bewundernswerth ist seine wirklich große Nachahmungsgabe. Sobald die warmen Frühlingstrahlen des Tagesgestirns den Wald mit neuem Leben zu erfüllen beginnen, treten auch im Wesen des Blauhähers Aenderungen ein. Die laue Luft, die Blümchen des Frühling, der schallende Gesang des Kardinals, scheint auch ihn poetisch zu stimmen, wenn überhaupt ein solcher Erzgauner einer gehobeneren Stimmung fähig ist. Man hört jetzt nicht nur sein lautes durchdringendes „Käh“ häufiger als sonst, sondern auch eine ganze Anzahl anderer treu nachgeahmter

Lauter. Wenn man ihn die Töne des Ragenvogels, das „Krah, krah“ der Krähe, das Miauen einer Katze, das Bellen und Gewinsel eines jungen Hundes, die Angst- und Lockrufe vieler Vögel nachahmen hört, so muß man ihn unzweifelhaft für einen der begabtesten und unterhaltendsten Spötter erklären. Je näher die Brutzeit heranrückt, desto lauter wird er, desto verschiedene Töne ahmt er nach. Wahrhaft komisch wirkt es, wenn er jetzt den Ruf des Sperlingsfalke und gleich darauf das Angstgeschrei dessen Opfers, oder das „Biäh biäh“ des Rothschwanz-Buffards und bald dahinterher das Geschrei einer unter seinen Krallen verendenden Henne hören läßt. Ersteres hat zur Folge, daß die kleinen Vögel wie kopflos in die Büsche stürzen, und letzteres, daß die ganze Hühnerschaar und sämtliches Hofgeflügel die Flucht ergreift, während der muthige Hahn in die Luft schaut, um den vermeintlichen Räuber zu erspähen. Auf eine solche scheinbar schadenfrohe Weise foppt er die kleinen Wald- und Gartenbewohner und das zahme Geflügel oft. Auch das Krähen des Hahnes und das Gackern der Hennen weiß er auf das täuschendste nachzuahmen. Einst saß ich eine gute Strecke vom Hause entfernt im Walde, um ein Pärchen Coopers-Habichte*) an deren Horste zu beobachten. Ich mochte etwa eine Viertelstunde ruhig gewartet haben, als plötzlich in einem dichten Eichendickicht neben mir das Locken einer Glucke und gleich darauf das ängstliche Gackern derselben, als sei irgend ein Räuber im Anzuge, sich hören ließ. Als nun auch das ängstliche Geschrei eines Küchleins ertönte, lief ich so schnell als möglich in das Dickicht, um den Räuber hinwegzuschrecken. Doch gewahrte ich nur einen Blauhäher, der verächtlich mit dem Schwanze wippte und von seiner gutgelungenen Fopperei höchst befriedigt zu sein schien.

Als Anfangs April ein Pärchen Hüttenfänger einen aus einem hohlen Baumaste angefertigten Nistkasten, ein zweites einen solchen aus Brettern bezog, beschloß ich, die prächtigen Vögel nach Kräften zu schützen. Die Blauhäher durchstreiften gesellig noch täglich den Garten und statteten namentlich des Morgens in aller Frühe, oft zu dreien und vieren, den Brutkästen ihren Besuch ab. Die Hüttenfänger konnten sich kaum der Raubgesellen erwehren, denn diese versuchten es fortwährend, in das Innere der Kästen zu gelangen, doch waren ihnen die Fluglöcher zu klein. Die Gauner verhielten sich dabei ganz still, und nur durch das Angstgeschrei der muthig kämpfenden Hüttenfänger wurde meine Aufmerksamkeit auf die Vorgänge an den Brutkästen gelenkt. Alles Drohen und Hutschwenken aus der Ferne brachte sie nicht außer Fassung und nur mein Erscheinen auf dem Schauplatze der That veranlaßte sie, laut „Keh, keh“ schreiend, abzuziehen. Diese Angriffe wiederholten sich täglich, doch gelangte die Brut des einen Nestes pünktlich zum Ausfliegen, während

*) *Accipiter Coopei*, Gray.

die andere von den Blauhähern beim Ausfliegen getödtet und verzehrt wurde. Mehrere Gelege der Haubenmeise vernichteten sie um diese Zeit ebenfalls. Etwa in der dritten Aprilwoche lösten sich die Flüge auf. Jedes Pärchen wählte sich nun sein bestimmtes Nistrevier und streifte dieses täglich mehrmals ab. Außer dem gewöhnlichen Rufe hörte man nun auch rauhe schmetternde Töne und ein nicht unangenehmes, deutlich ausgesprochenes „Friederike, Friederike“, welches tänzelnd und mit lebhaftem Auf- und Niederbewegen des Körpers hervorgebracht wurde. Die Vögel waren so zahlreich, daß ich auf dem Flächenraum eines Ackers elf brütende Pärchen zählte. Ein Nest wurde gerade vor der Rükenthüre auf einer Eiche, ein zweites, kaum zwanzig Schritt davon entfernt, auf einem Hickorybaume angelegt. Die Nester standen sämtlich in einer Höhe von zwölf bis vierzig Fuß vom Boden. Bei der Auswahl des Nistplatzes gehen sie sehr versthohlen zu Werke, so versthohlen, daß die meisten Menschen gar nichts davon wissen, wenn die Vögel in den nächsten Schattenbäumen vor ihrer Wohnung brüten. Obwohl sonst laut und lärmend, betragen sie sich im Nistgebiete geheimnißvoll still, schleichend. Die Niststoffe werden in der Regel Morgens in aller Frühe gesammelt. Die Unterlage des ziemlich großen, festen Nestes besteht aus Zweigen und groben Halmen; dann folgt meist eine Lage Lehm, dann Läppchen, Schnüre, Papier, Baumwolle, Halme und das Innere ist in der Regel weich mit Hälmchen und Federn ausgelegt. Mehr im Walde selbst besteht es fast ausschließlich aus Zweigen, Erde, Blättern und einer Auskleidung von feineren Halmen. Die vier bis fünf, manchmal auch sechs Eier sind der Grundfarbe nach matt olivengrünlich, spärlich, aber ziemlich gleichmäßig ringsherum gefleckt.

Sind sie schon, bevor sie zum Nisten schreiten, arge Nestplünderer, so werden sie, wenn sie selbst Junge haben, zu außerordentlich verschlagenen, mordlustigen Räubern. Alle im Garten und Walde brütenden kleinen Vögel hatten mehr oder weniger von ihnen zu leiden. Sie führten ihre Raubzüge dann immer einzeln, nie gesellig aus, indem sie versthohlen durch die Bäume und Gebüsche schlichen und sorgfältig umherspähten. In der Regel merken es die abwesenden, für ihre hungrigen Jungen Nahrung suchenden Vögel gar nicht, was an ihrem Neste vorgeht. Kommen sie dann zurück, so ist der Räuber bereits wieder verschwunden, aber eins oder das andere ihrer Jungen auch. Wiederholt gelingt es ihm sogar, die Nester so wachsamere Vögel, wie Robin und Rabenvogel es sind, ihrer Jungen zu berauben. Wo sich Gelegenheit bietet, saugen sie Eier aus, verschlingen die nackten Jungen und morden auf grausame Weise die erst ausgeflogenen, noch unerfahrenen Stummelschwänzchen. Selbst die Jungen der Trauertaube tödten sie, indem sie ihnen mit ihrem kräftigen Schnabel das Gehirn aushacken. Wird der Mordgesell von einem Robin oder einem andern gleichgroßen Vogel bei einer Unthat ertappt, so ergreift

er, Zetermordio schreiend, die Flucht. Wehe ihm, wenn ihn sein Erzfeind, der Beschützer unserer Gartenvögel, der Königstyran, auf freiem Felde ertappt. Mit wahrer Wuth stößt dieser auf ihn herab; der Blauhäher schreit in seiner Todesangst aufs jämmerlichste, sucht ihm auf alle Weise zu entrinnen, aber immer von Neuem stößt er herab, bis endlich der Feigling den Wald erreicht. Dort ist er ziemlich sicher, darum verläßt er diesen ohne Noth auch niemals.

Aus dem Mitgetheilten geht zur Genüge hervor, daß der Blauhäher ein ganz außerordentlich schädlicher Vogel ist, den man in Gärten und Parks, überhaupt in der Nähe des Menschen nicht dulden darf. Im größeren Walde dagegen sind einige wenige Pärchen ganz am Platze. Wo man ihn nicht behelligt, brütet er in ganz unmittelbarer Nähe der Wohnungen, wie das in ganz Südwest-Missouri und auch in vielen Gegenden von Texas der Fall ist. Da er zwei, manchmal auch drei Bruten jährlich macht und überhaupt durch seine außerordentliche Verschmittheit seinen Feinden geschickt entgeht, so vermehrt er sich vielerorts in besorgnißerregender Weise. Wenn man nicht wünscht, daß unsere Gärten und Wälder ihrer eigentlichen Poesie, der gefiederten Sängerschaar, beraubt werden, so darf man dem Blauhäher keine Schonung zu Theil werden lassen.

Wo man die Vögel einmal verfolgt hat, werden sie sehr scheu und vorsichtig. Es erfordert dann schon einen guten Jäger, um ihnen erfolgreich nachzustellen. Im Winter fängt man sie leicht in Fallen, welche man mit Mais geködert hat. — Für die Gefangenschaft eignen sich jung aus dem Nest genommene Blauhäher ausgezeichnet. Sie werden ungemein zahm, lernen die verschiedensten Töne nachahmen, gewähren durch ihr drolliges, kluges Benehmen viel Unterhaltung, werden überhaupt zu ganz besonders werthvollen Lieblingen ihres Pflegers. Alt-eingefangene dagegen bleiben stets scheu und mißtrauisch.

Der Blauhäher verbreitet sich vom Atlantischen Ocean westlich bis zu den großen Ebenen, nördlich bis in die Pelzgegenden, südlich bis Florida und Texas. Im Norden seines Wohngebietes ist er Zug- oder Strichvogel, im mittleren und südlichen Theile desselben Standvogel. In Wisconsin, wo er ziemlich regelmäßig auftritt, aber die Nähe des Menschen gewöhnlich meidet, ist er bereits theilweise Standvogel. Eine kleine Varietät (*Cyanocitta cristata florincola* Coues) lebt in Florida.

Absonderliche Nistplätze.

Von Staats von Macquant-Geozelles.

1. Im Jahre 1885 fand ich das Gelege von *Caprimulgus europ. L.* unter einem niedrigen Fichtenzweige inmitten eines völlig auseinandergefallenen Rehbock-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Nehrling Heinrich

Artikel/Article: [Der Blauhäher. 103-108](#)